

REFORMATIONSJUBILÄUM IN DER BERUFSSCHULE? RELIGIÖSE PLURALITÄT WÜRDIGEN!

Beate Allmenröder

Die Kirche tut gut daran, Pfarrerinnen und Pfarrer in die Schule zu schicken, deren Alltag es ist, sich außerhalb des binnenkirchlichen Milieus verständlich zu machen. Wenn man, wie ich, an einer Berufsschule unterrichtet, hat man manchmal den Eindruck, dass die Themen der Schülerinnen und Schüler ganz andere sind als die, die in der Kirche betont werden. Mich als Schulpfarrerin einer Berufsschule hat bspw. im Lutherjahr noch kein Schüler und keine Kollegin auf das Reformationsjubiläum angesprochen. Die religiösen Fragen und Themen unserer Schule sind andere. Hier einige Beispiele:

- Die Kolleginnen aus der Hauswirtschaft erhoffen sich Hilfe von der Schulpfarrerin: „Einige Schüler weigern sich, ihre Armbändchen beim Kochen abzulegen. Was hat es damit auf sich?“ „Die einen essen an bestimmten Tagen nichts vom Tier, die anderen fasten völlig ... – das ist schwer zu durchschauen!“
- Geplant hatte ich das im BVJ (=Berufsvorbereitungsjahr) nicht. Aber irgendwie hatte sich die Stunde so entwickelt: Gabriel – sonst ein unkonzentrierter Zappelphilipp – spricht ruhig und würdig das Vaterunser auf Aramäisch. Die Klasse lauscht gespannt. Daraufhin wollen auch die beiden Jesiden uns ein Gebet hören lassen. „Ich kann das Vaterunser auf Spanisch“, sagt die junge Frau, auf Kuba aufgewachsen. Zwei Musliminnen sprechen ihr Mittagsgebets auf Arabisch. Die Stunde endet damit, dass eine junge katholische Kongolesin zwar kein neues Gebet mehr beisteuern kann, sich aber vor die Klasse stellt und mit Inbrunst die kongolesische Nationalhymne singt.
- Die neue DAZ-Lehrerin trägt Kopftuch. Ein Kollege ereifert sich: Er findet das unmöglich, im Unterricht Kopftuch zu tragen. Im Lehrerzimmer entsteht eine Diskussion: Welche Rolle spielt Religion in unseren Leben? Es wird dabei auch deutlich, dass es im Kollegium viel Unwissen über den Islam gibt.
- Abdifatah fragt, ob er in einer christlichen Kirche muslimisch beten dürfe. Daraufhin stellen die christlichen Schüler Frage, ob es ihnen erlaubt wäre, in einer Moschee zu beten.

„Religiöse Pluralität“ ist in meiner Schule das Religions-Thema des Jahres 2017. Sie ist auch

durch die geflüchteten Jugendlichen in der Schule präsent. Sowohl die Kolleginnen und Kollegen als auch die Schülerinnen und Schüler haben viele Fragen. Ich nenne drei Beispiele, wie ich versuche, auf diese Fragen Antworten zu finden und zu geben:

1. Die Fachkonferenz Ethik/Religion habe ich zu einem Fachtag „Pluralitätsfähige Schule“ eingeladen. Auf dem Programm stand zunächst ein Besuch in der Buhara-Moschee. Muslimischer Gesprächspartner war ein eloquenter, in Deutschland aufgewachsener, junger Mann. Später kam eine jesidische Schülerin, die in der Lage war, uns auch theoretisch über ihre Religion zu informieren, hinzu. Wichtig für die Kolleginnen war, selbst einmal die Wirkung eines Besuches in der Moschee zu spüren – und sie somit in der Folge auch ihren Klassen zugänglich zu machen. Zum anderen wurden sie darauf aufmerksam, dass uns in den Klassen oft Jugendliche als Fachleute für unterschiedliche Religionen begegnen, die gerne ihr Wissen weitergeben und in der Regel sogar sehr stolz sind, wenn sie in der Klasse berichten können.
2. In den FOS-Klassen fordere ich die Schüler auf, einzeln oder in kleinen Gruppen einen Gottesdienst oder eine Veranstaltung einer Religionsgemeinschaft zu besuchen, die ihnen bisher fremd war. Anschließend berichten sie darüber in der Klasse. Zuletzt gab es Besuche in evangelischen und katholischen Gottesdiensten, in einem thai-buddhistischen Tempel, in einem aramäischen Gottesdienst, in einem eriträisch-orthodoxen Gottesdienst, bei einem muslimischen Gebet und einem Meditationsabend eines buddhistischen Zentrums. Die jeweiligen Beobachtungen gaben genügend Stoff für interessante Unterrichtsgespräche.
3. In der schon genannten BVJ-Klasse hatten sich alle Jugendlichen vorgenommen, für eine Ausstellung im Schulgebäude ein Plakat über die eigene Religion zu gestalten. Vorgabe war: Keine Texte aus dem Internet! Der Charme dieser Plakate war, dass sie sehr individuell gestaltet waren und keinerlei Lehrbuch-Charakter hatten. Es gab Familienfotos von Festen gemischt mit Bildern aus dem Internet, unterlegt mit eigenen Texten, die die individuellen Zugänge zur Religion auf berührende Weise deutlich machten.

Alle haben etwas über die jeweils anderen Religionen gelernt. Ich habe etwa erfahren, dass es Jesiden sind, die Bändchen tragen, die im Kochunterricht nicht abgelegt werden: Sie bekommen sie am „Roten Mittwoch“ im April und sollen vor Unheil bewahren.

Vielleicht könnte dies ein Beitrag aus den Berufsschulen zum Reformationsjubiläum sein: In gut lutherischer Tradition sich den Wandlungen der Welt stellen. Wenn wir heute dem „Volk auf's Maul schauen“, dann können wir die aus anderen Religionen und Traditionen stammenden Erfahrungen in Bezug zur christlichen Religion setzen und so unsere eigene Religion neu verstehen lernen. So kann Kirche lernen, sich auch über das eigene Binnen-Milieu hinaus, in der Welt und in der Gesellschaft mit ihrem Anliegen verständlich zu machen.



Beate Allmenröder ist Schulpfarrerin an der Willy-Brandt-Schule in Gießen.